

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 21

Artikel: Heinrich Leuthold
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Leuthold.

(Geb. 9. August 1827 in Wehikon.)

Zum 100. Geburtstag des unglücklichen Zürcher Dichters, der, von Lungen- und Nervenleiden geschwächt, im Jahre 1879 sein Leben in geistiger Unmacht beschloß und auf dem Rehalpfriedhof begraben liegt, gestatten wir uns ein paar Gedenkworte.

Unter Nöten und Anfechtungen aller Art wandte sich Leuthold dem Studium der Rechte zu, das er jedoch kurz vor der Prüfung abbrach, um sich bald an der Riviera, in der französischen Schweiz, in Südfrankreich und Süditalien aufzuhalten, wo er die glücklichsten Jahre seines Lebens verbrachte. („Lieder aus der Riviera“, und Übersetzungen). Durch den Basler Kunsthistoriker Jakob Burckhardt an Geibel empfohlen, wurde er in der Münchener Dichterschule „Krokodil“ aufgenommen und spielte hier bald das enfant terrible, das gerne den Fröhlichsten einen Dorn ins blühende Fleisch setzte — wie Bächtold ausführt — wodurch er sich manchen guten Freund entfremdete. Sein übertriebenes Selbstgefühl half den Spott zeitigen und seine Seele verstimmen. Durch tagelöhnernde Theater- und Bücherkritik zersplitterte er seine Kraft und setzte sich in Zwiespalt mit seinem poetischen Streben. Wahres Schaffensgefühl empfand er jedoch bei der schöngelungenen Übersetzung von „Fünf Bücher französischer Lyrik“, die er gemeinsam mit Emanuel Geibel herausgab. In Frankfurt a. M. war er Mitarbeiter der „Süddeutschen Zeitung“, später der „Schwäbischen Zeitung“ in Stuttgart, worauf, seit 1865, ein jammervolles Dasein begann; schwankend zwischen Begeisterung für die höchsten Dinge und klagenswerthem Sichgehenlassen.

Der Formkünstler offenbart sich in seinen antiken Strophen wie seiner einfachen modernen Lyrik, die uns durch starke Empfindung und gramvollen Welt Schmerz bewegt, gelegentlich auch durch sinnliche Leidenschaft antwidert. Oft artet seine Zweifelsucht in Blasiertheit, nicht selten in Welt- und Menschenverachtung aus,



die ihn eine ablehnende Stellung gegenüber den Aufgaben des gewöhnlichen Bürgers einnehmen läßt.

Wenn uns jedoch sein prunkvoll einhererschreitendes Epos „Penthesilea“ wenig mehr sagt, wird der einfach empfindende Leser heute und weiterhin durch den Reichtum seiner Empfindungen, den Wohlklang seiner Sprache, die seine Seele zum Gesang werden läßt (vergl. „Ave Maria“, „Heimkehr“), seine tiefen Klagen und seinen hohen Jubel, ergriffen, und aus vielen glücklichen Versen spricht noch der zürnende Mann zu uns, der unsern Verkehrtheiten unerschrocken den Spiegel vorhält. (Vergl. „Dem Schweizervolke“ und „Auf Gegenseitigkeit“.) Wir haben in der Schweiz keinen zweiten Dichter, der so unbedingt der Schönheit huldigte. Hohe Sittenlehre, wie sie unsern Großen eignet, läßt er dagegen vermissen.